edition**blaes**

Anne Martini

Hannes und das Geheimnis am Borberg

Ein Sauerlandkrimi für Kinder

edition**blaes**

Für Kerstin

© Anne Martini, 2019

Illustrationen: Simone J. Obst, www.sim-graphics.de

Buchsatz: Renate Blaes, www.renateblaes.de

Verlag: Edition Blaes Am Steig 11, 86938 Schondorf www.editionblaes.de

Druck: Frey Print + Media GmbH & Co. KG, 57439 Attendorn

ISBN 978-3-942641-68-5

Kapitel 1

»Oh Mann, wie mich dieser Mist nervt!« Hannes trat wütend gegen einen Stein. »Jeden bekloppten Sonntag müssen wir jetzt spazieren gehen.« Sein Fuß fand diesmal ein Holzstück, das er sodann über den Boden stieß. »Nur weil wir jetzt in der Nähe dieses blöden Wanderwegs wohnen.« Der nächste Stein, der dran glauben sollte, war leider etwas zu groß. Hannes durchzuckte ein übler Schmerz. Laut fluchend setzte er sich auf einen umgestürzten Baum und rieb sich den Fuß.

Seitdem er mit seiner Familie ins Briloner Neubaugebiet »Auf dem schönen Felde« gezogen war, schleppten seine Eltern Linda und Erik Falke ihn und seine Geschwister Amy und Theo ständig zum Spaziergehen in die sehr nahe gelegene Pampa. Gut, meistens gab es unterwegs am Waldcafé eine Waffel mit heißen Kirschen, die den Ausflug erträglicher machte, aber irgendwann hatte man sich auch an der leckersten Waffel satt gegessen.

Zumindest auf Hannes traf das zu, auf seine Eltern wohl nicht. Vor allem heute war Hannes von seiner Familie genervt, hätte er doch mit seinem besten Freund Julius, mit dem zusammen er die sechste Klasse besuchte, auf dem Diemelsee Boot fahren können.

Während also Amy, Theo, Mama und Papa im Biergarten des Cafés saßen und aßen, hatte er sich beleidigt in den angrenzenden Wald begeben, um seine Wut an Stöcken und Steinen auszulassen. Jetzt hockte er auf dem Baumstamm, der Schmerz im Fuß ließ langsam nach und mit ihm die Wut. Auch wenn er heute viel lieber auf dem Diemelsee gewesen wäre, war der Wald ja doch nicht so schlecht. Anstatt sich noch weiter zu ärgern, stand Hannes auf und fing an Äste zu sammeln, um mit seinem Bruder Theo am Bach, der durch den Biergarten plätscherte, einen Staudamm zu bauen.

Als er sich gerade nach einem geeigneten Knüppel bücken wollte, hörte er ein seltsames Geräusch, das so gar nicht in die Landschaft passen wollte. Er hielt inne und spitzte die Ohren. Nichts. Gerade bückte er sich erneut – da, wieder das Geräusch!

6

»So etwas habe ich hier noch nie gehört. War das etwa eine Katze? Hannes lauschte, und tatsächlich: Der quiekende Laut klang wie von einem kleinen Kätzchen. Seltsam. Der Junge sah sich forschend um und folgte langsam dem Miauen. Wahrhaftig. Mitten in einem Haufen Reisig, den sein Bruder und er selbst bei einem der letzten Spaziergänge dort aufgestapelt hatten, saß ein kleines flauschiges Knäuel. Hannes streckte vorsichtig die Hand aus und befreite das kleine Wesen aus dem Gewirr. »Du bist ja ein niedliches Kätzchen! Wie kommst du denn hierher?« Das kleine Tier war gerade so groß wie sein Unterarm und hatte ein sehr langes braunes Fell. »Wie eine wilde Katze siehst du ja nicht aus mit deinen langen Haaren. Eher wie eine der norwegischen Waldkatzen meiner Freundin Charlotte. Die haben auch so eine Löwenmähne. Aber obwohl die so heißen, die leben ja trotzdem nicht im Wald. Wie kommst du nur hierher?«

Hannes steuerte mit dem Fellknäuel auf dem Arm wieder den umgestürzten Baumstamm an, setzte sich darauf und kraulte das weiche, warme Fell. Und während er noch überlegte, woher die Katze wohl kommen mochte und was als Nächstes zu tun sei, stand plötzlich wie aus dem Boden gewachsen ein großer Mann vor ihm, stämmig und schwarz gekleidet.



»Was fällt dir ein, unsere Katze an dich zu nehmen?«, fauchte der Hüne gleich los und riss lieblos das Kätzchen von Hannes' Schoß. Dieser wusste gar nicht, wie ihm geschah. Er starrte auf das Fellknäuel, das sich der Mann jetzt vor den Bauch hielt, und lenkte dann langsam den Blick in Richtung

8

9

des wütenden Gesichts. Zwei dunkle Augen mit buschigen Augenbrauen blitzten ihn an.

»Ich gebe dir einen Rat, mein lieber Freund«, drohte der Mann mit blassen Lippen, »lauf jetzt schnell zu Mami und Papi und lass dich hier nicht mehr blicken.«

Eine Gänsehaut kroch über Hannes' Rücken. »Der Stadtwald ist für alle da!«, stieß er hervor, als er endlich seine Sprache wiedergefunden hatte, aber der Mann hatte sich schon abgewendet und stapfte mit dem Kätzchen in der Hand Richtung Waldweg. Ja, wirklich, er umfasste das kleine Wesen lieblos mit einer Hand, sodass die kleinen Beinchen baumelten wie ein Turnbeutel.

Auch wenn sich der Junge mit seinem Ausruf mutig gezeigt hatte, saß der Schreck doch sehr tief und er zog es vor, sich zu seiner Familie zurückzuziehen. Ohne Stöcke, denn nach Staudammbauen stand ihm jetzt nicht mehr der Sinn.

»Ach, da bist du ja!«, begrüßte ihn seine Mutter Linda und klopfte auf den Platz neben sich auf der Bierbank. »Hast du dich wieder abgeregt?«

Hannes nickte stumm und setzte sich hin.

Erst jetzt nahm er wahr, dass auch noch andere Leute am Tisch saßen. »Ist das nicht ein Zufall?« Seine Freundin Charlotte strahlte ihn an und steckte sich dann ein zu großes Stück Waffel mit Kirschen in den Mund. Langsam lief ihr der Saft über das Kinn und sie hielt nach einer Serviette Ausschau. Gerade als ihre Mutter Klara ihr eine reichte, fand sich Hannes endlich in der Situation zurecht. »Na ja, was heißt Zufall. Ich werde ja ständig hierher geschleppt«, antwortete der Junge, und seine Mutter verstand den Seitenhieb sofort. Zärtlich strich sie ihm mit der Hand über den Kopf und säuselte: »Du armes, armes Kind.«

»Mama!« Der Junge schob die Hand beiseite. So etwas Peinliches musste jetzt wirklich nicht sein. Charlotte lachte, steckte sich noch eine Gabel voller Sahne in den Mund und bedeutete dem Freund, ihr an den Bach zu folgen. Der stand auch brav auf. »Magst du denn wirklich nichts essen?« Seine Mutter deutete auf die Speisekarte. Hannes schüttelte den Kopf und folgte Charlotte zum Wasser.

Das Waldcafé im Tal vor dem altehrwürdigen Borberg bestand aus mehreren kleinen Holzhäusern und einem großen Biergarten, durch den sich der besagte kleine Bach schlängelte. Die Kinder gingen ein ganzes Stück flussabwärts, bis sie außer Hörweite und durch eine der Hütten auch außer Sichtweite der Erwachsenen waren. Dann hockten sie sich ins Gras. Charlotte suchte sich gleich einen Grashalm aus und übte, darauf zu pfeifen. Hannes

dachte nach und berührte

währenddessen nacheinander die Köpfe der

Gänseblümchen, die in großer Anzahl um sie herumstanden. Was machte so ein kleines Kätzchen im

Wald? Wo kam der Mann her? Warum war das seine Katze und warum hatte er sie mit in den Wald genommen? Eine Katze führt man doch nicht Gassi wie einen Hund.

»37«, unterbrach Charlotte seine Gedanken. Er hatte gar nicht wahrgenommen, dass sie ihr Pfeifen aufgegeben hatte.

»37?« Der Junge schaute sie fragend an.

»Ich habe mitgezählt. Du hast schon 37 Gänseblümchen grundlos eins auf den Deckel gegeben.« Hannes fühlte sich ertappt.

»Ist was?«, fuhr Charlotte fort. »Du siehst aus, als hättest du eine Erscheinung gehabt.«

Ja, so war sie, die Charlotte. Sie hatte ein gutes Gespür für ihn. Gut dass sie sich schon so lange kannten, von Geburt an quasi. Ihre Mütter hatten sich während der Schwangerschaft kennengelernt und seitdem viel miteinander unternommen. Sogar im Urlaub waren sie schon zusammen gewesen, von Kindergarten und Schule mal ganz abgesehen. Sie waren wie Geschwister, wobei Hannes gerne seine beiden Geschwister gegen Charlotte eingetauscht hätte. Sie war zwar ein Mädchen und damit ziemlich nervig, aber insgesamt war sie ein Spitzentyp und seine beste Freundin, auch wenn er das in der Öffentlichkeit nur ungern zugab.

Das ging Charlotte mit Hannes zum Glück genauso. Wie gern sie ihn wirklich hatte und dass sie viel lieber Zeit mit ihm als mit ihren Freundinnen verbrachte, das wusste sonst niemand, und das war auch gut so. Sie wollte nicht, dass sich irgendjemand darüber lustig machte oder – schlimmer noch – doofe Knutschgeräusche von sich gab, wie sie es bei Leila und Tim aus der Parallelklasse machten. Alles war gut, wie es war.

»Huhu«, Charlotte winkte hektisch vor Hannes' Augen hin und her. »Ja«, sagte der nur und tupfte weiter mit dem Finger auf die Gänseblümchen. »Wie, ja?« Das Mädchen ließ nicht locker. Er holte tief Luft: »Ja, ich habe eine Erscheinung gehabt. Zwei sogar, wenn man so will. Die erste war eine kleine norwegische Waldkatze und die zweite ein großer, stämmiger Mann, dem die Katze offensichtlich gehörte. Beide sind wieder verschwunden.«

In Charlottes Augen standen große Fragezeichen. »Ich verstehe nur Bahnhof.«

»Ja, viel weiter als Bahnhof bin ich auch noch nicht gekommen.«

Und so erzählte Hannes die ganze Geschichte von vorne und komplett. Charlotte staunte nicht schlecht, dann wurde ihr Blick traurig. »Alles in Ordnung?«, fragte der Freund, verwundert über den Gesichtsausdruck der Freundin. »Ja, alles gut. Ich musste nur gerade an Linas Katzen denken.« Lina besuchte ebenfalls ihre Klasse und, wie Hannes jetzt erst einfiel, sie hatte ja auch zwei Waldkatzen.

»Die beiden sind doch vor ein paar Wochen gestohlen worden, hatte ich das denn gar nicht erzählt?«

»Nein, hattest du nicht.«

»Ja, wahrscheinlich, weil es dich ohnehin nicht interessiert hätte.« Da mochte Charlotte recht haben. Hannes machte sich erstens nicht viel aus Katzen und zweitens auch nicht viel aus den Mädchen in seiner Klasse, von Charlotte einmal abgesehen. Er zuckte mit den Schultern.

»Ich erzähle es ja jetzt. Also, das war ein Pärchen, Kater und Katze also, und bevor die kastriert werden sollten, wollte Linas Familie einen Wurf Babykatzen aufziehen und dann verkaufen. Die Katze war also trächtig, und wäre sie vor ein paar Wochen nicht gestohlen worden, hätten sie mittlerweile einen ganzen Wurf flauschig-kleiner Babykatzen.«

»Warum klaut denn jemand Katzen?«

»Warum? Na, du kannst Fragen stellen. Kannst du dir vorstellen, was so eine Rassekatze kostet?« Nein, das konnte er nicht. Er kannte Katzen hauptsächlich als Mäusefänger auf Bauernhöfen und hatte sich noch nie Gedanken darüber gemacht, dass diese Tiere Geld kosten könnten. Die Katzen seiner Freundin Charlotte hatte er nur als Haustiere wahrgenommen und sich überlegt, dass sie im Gegensatz zu Hasen ein Klo benutzten und daher weniger Arbeit machten.

»Ich sehe schon. Du hast überhaupt keine Ahnung.«

Ja, so war sie, die Charlotte.

»Jetzt sag halt«, bat Hannes genervt.

»So ein Kätzchen kostet schon mal schnell 300 Euro.«

»300 Euro?« Ihm blieb vor Staunen der Mund offen stehen. »Dann verstehe ich auch, warum ihr eure Katzen nicht vor die Tür lasst. Das lohnt sich ja richtig, die zu klauen. Wie sind denn Linas Katzen weggekommen? Durften die etwa draußen spielen und streunen? Das wäre ja schön blöd, vor allem, wenn eine Katze trächtig ist.«

»Eigentlich durften die auch nicht raus«, antwortete Charlotte. »Linas Oma wohnt doch mit im

Haus, und zu der kommt morgens immer der Pflegedienst.«

»Pflegedienst? Was machen denn die?« hakte Hannes nach.

»Ach, Hänschen«, stichelte Charlotte. Sie wusste genau, dass ihr Freund es gar nicht mochte, wenn sie ihn so nannte, aber dieser schien es gar nicht recht zu bemerken, so interessiert war er. »Der Pflegedienst, das sind die Leute mit diesen weißen Autos mit der blauen Aufschrift, von denen so viele in Brilon rumfahren. Deine Nachbarin von gegenüber arbeitet doch auch für die.«

»Ja, die hat so ein Auto«, fiel es dem Jungen jetzt ein. »Und was machen die?«

»Das sind ausgebildete Altenpfleger und Altenpflegerinnen, die bedürftigen älteren Herrschaften ermöglichen, zu Hause zu leben, wenn sie nicht mehr alles selber machen können. Die helfen zum Beispiel beim Baden oder wechseln Verbände und so.«

»Ah ok, und Linas Oma hat so eine Hilfe?«

»Ja genau, morgens ist die Oma ja alleine im Haus und dann kommt regelmäßig der Pflegedienst und hilft ihr. Und an eben diesem Tag des Verschwindens hatte die Frau vom Pflegedienst wohl die Tür nicht richtig geschlossen.«

»Und diesem Ruf der Freiheit sind Kater und Katze dann gefolgt«, kombinierte Hannes folgerichtig.

»Genau so war es. Die Tiere liefen draußen rum und irgendwer hat wohl die Chance genutzt, sie mitzunehmen. Zumindest hat sie seither niemand mehr gesehen, kein Nachbar und kein Tierschützer. Die Frau hat ihren Fehler zwar zugegeben und Lina bekommt jetzt neue Katzen, aber das ist trotzdem schade, weil man Lebewesen ja nicht einfach so austauschen kann. Wenn man dich klaute, würde ich mich ja auch nicht einfach mit einem anderen Jungen zufriedengeben, nur weil er auch Hannes heißt und aussieht wie du.«

Charlotte lächelte über das ganze Gesicht. Der Junge merkte, dass er rot wurde, und war beinahe erleichtert, als ihn plötzlich ein Tannenzapfen am Kopf traf. Sein Bruder Theo tauchte hinter einem Busch an der anderen Seite des Ufers auf und entschuldigte sich gleich:

»Oje, ich wollte euch nur ärgern und ihn zwischen euch werfen!«

»Ist schon ok.« Hannes rieb sich die Trefferstelle am Kopf. »So fest kannst du gar nicht werfen, dass es jetzt noch wehtun würde.«

Theo war erleichtert und lief wieder zurück zu den Eltern. Normalerweise ließ ihn sein großer Bruder nicht so leicht davonkommen und hätte mindestens fünf Tannenzapfen zurückgeworfen.

»Wie waren wir jetzt doch gleich auf das Thema Katzen gekommen?«, meldete sich Charlotte zu Wort. »Ach ja, deine Erscheinungen, und dieser Mann hat das Kätzchen einfach gepackt und mitgenommen?«

»Nicht, ohne mir noch zu drohen, dass ich mich im Wald nicht mehr blicken lassen soll.«

»Merkwürdig«, stellte Charlotte nachdenklich fest. »Das kannst du wohl laut sagen«, stimmte Hannes zu, und während er sich die Gänseblümchen vornahm, glitt er in seine Gedanken zurück. Charlotte stütze sich rücklings auf ihre Ellenbogen und versuchte ihrerseits, sich einen Reim auf die Geschichte zu machen. Wie lange sie noch so in Gedanken versunken dahockten, fiel ihnen gar nicht recht auf. Irgendwann kam Amy und holte sie in die Gegenwart zurück. »Hannes, Charlotte!«, rief sie schon aus einiger Entfernung, »Kommt ihr bitte? Wir wollen nach Hause.« Da schauten sich die Kinder an, standen wortlos auf und folgten ihrem Ruf.

Kapitel II

Hannes lag im Bett und starrte gegen die Decke. Es war später Abend, vielleicht schon nach zehn, und er konnte und konnte nicht einschlafen. Am nächsten Tag war Schule, da würde er sicher hundemüde sein. Draußen war es noch nicht richtig dunkel. Jetzt im Juni waren die Tage ja immer sehr lang. Durch die Gardinen fiel etwas Licht ins Zimmer. Das Fenster war geschlossen, denn die Hitze des Tages sollte draußen bleiben. Seine Eltern hatten gesagt, dass sie noch einmal lüften würden, wenn es sich etwas abgekühlt hätte. Hannes lag ohne Decke und schwitzte trotzdem. Um die dreißig Grad waren es heute gewesen und der Junge wünschte sich sehr einen kühlen Luftzug.

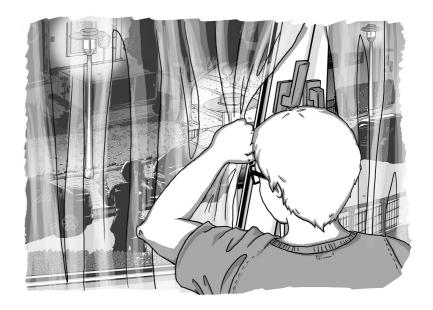
Warum noch länger warten, dachte er sich, stieg aus dem Bett und kippte das Fenster auf, ohne die Gardine auf die Seite zu ziehen. Da wollen wir mal schauen, ob es draußen mittlerweile kälter ist als drinnen. Doch er wurde enttäuscht. Die Luft stand warm und drückend vor seinem Fenster. Kein Lüftchen regte sich.

Vorsichtig, damit seine Eltern nichts merkten, öffnete er seine Zimmertür, um einen Luftzug zu provozieren. Auch das half nicht. Heute sollte es wohl erst mal nicht kühler werden. Hannes fügte sich in sein Schicksal, ließ in guter Hoffnung Fenster und Tür geöffnet und krabbelte wieder ins Bett.

Vielleicht konnte er schlafen, wenn er sich eine Geschichte ausdachte. Manchmal half ihm das. Dann stellte er sich vor, mit Piraten auf hoher See zu sein oder als Ritter an einem Turnier teilzunehmen. Dieses Mal entschied er sich, mit einem Trupp von Entdeckern zu einer Nordpol-Expedition aufzubrechen. Am Tage gefror ihm der eisige Wind in den wenigen Haaren, die unter der dicken Mütze hervorlugten, und in der Nacht war es trotz des dicken Polarschlafsacks immer noch ziemlich kalt. Über diesen kalten Gedanken döste Hannes langsam ein. Doch plötzlich holte ihn eine dunkle Stimme zurück vom Nordpol in die drückend warme Luft seines Zimmers.

Hannes lauschte. Ja, die Stimme kam ihm ein-

deutig bekannt vor. Sein Zimmer lag im ersten Stock zur Straße hin. Der Mann konnte nicht weit von seinem Fenster entfernt sein, aber zu verstehen war er dennoch nicht. Hannes huschte aus dem Bett zum Fensterspalt und spitzte die Ohren, so gut es ging. Kein Zweifel, da stand der Katzen-Mann aus dem Wald leibhaftig auf der Straße vor



seinem Fenster. Er schien zu telefonieren. Vorsichtig schob der Junge die Gardinen ein Stück zur Sei-

te und spähte hinaus. Der Mann war allein, dunkel gekleidet, und hielt ein Handy ans Ohr. In das Gespräch vertieft, lief er mit wenigen kurzen Schritten auf und ab und gestikulierte weit ausgreifend mit seiner freien Hand.

»Papagei?« Hannes glaubte sich verhört zu haben. Kurzentschlossen ließ er die Gardine los und huschte aus seinem Zimmer in Richtung Treppe. Aus dem Schlafzimmer seiner Eltern nahm er das Flackern des Fernsehers wahr. Sehr gut, dachte er, dann bemerken sie mich nicht.

Lautlos kletterte er die Treppe hinunter, huschte ins Wohnzimmer und durch die Terrassentür in den Schatten der Nacht, die sich nun langsam gegen den Tag durchsetzte. »Wenn ich mehr verstehen will, muss ich näher herankommen«, überlegte Hannes und entschied, an der linken Hauswand entlang zu schleichen und sich dann hinter die Hecke zu ducken.

»So, dann fasse ich es jetzt noch mal zusammen, damit wir uns …« Ein Auto fuhr vorbei und überdeckte mit seinem Motorengeräusch das Nuscheln des Katzen-Mannes. »... die werden uns sicher viel Geld bringen. Da können die Papiere ruhig etwas kosten. Qualität hat ihren Preis.« Jetzt schien sein Gesprächspartner etwas zu sagen. Hannes robbte im Schatten der Hecke noch näher heran. Keine zwei Meter war er noch von dem Hünen entfernt und doch perfekt geschützt. Erst mal schien der ja nicht damit zu rechnen, belauscht zu werden, sonst würde er nicht auf offener Straße telefonieren, und zweitens hätte der Platz zwischen Küchenfenster und Hecke gar nicht unauffälliger sein können.

Doch leider hatte Hannes die Rechnung ohne die übrigen Hausbewohner gemacht. Just in dem Moment, als der Mann wieder anfing, von Papageien zu sprechen, ging das Licht in der Küche an, sein wütender Papa riss das Fenster auf und starrte seinen Sohn sekundenlang an. Zum Glück hatte das Licht den Katzen-Mann vertrieben. Er hatte, immer noch in das Gespräch vertieft, ein paar zügige Schritte die Straße abwärts gemacht.

Hannes' Schreck saß so tief, dass er nur zurückstarren konnte und fast zu atmen vergaß. Dann hörte er zwei Worte: »Reinkommen! SOFORT!«, und setzte sich mechanisch in Bewegung, an der Hauswand entlang in Richtung Terrassentür.

Sein Vater wartete schon im Wohnzimmer. »Ich wollte ... ich war nur auf der Suche nach kühler Luft ... «, stammelte Hannes. »Soso, und unter der Hecke vorm Küchenfenster bist du fündig geworden, ja? « Sein Papa schaute ihn ungläubig an. »Ich habe mich zu Tode erschreckt, dachte erst, da hockt ein Einbrecher. Du bist doch schon seit fast drei Stunden im Bett und sollst schlafen. Stattdessen krabbelst du ums Haus rum! «

Zum Glück sprach sein Vater nicht sehr laut. Das verhinderte, dass auch noch seine Mutter aufmerksam wurde und er sich noch mehr anhören musste. »Na gut, dann geh jetzt ins Bett.« Hannes war erstaunt, dass er so einfach davonkam. Wahrscheinlich war es seinem Papa auch einfach zu warm und es war spät und alle waren müde. Also umarmte Hannes kurz seinen Vater und schlich dann zurück in sein Bett, wo jetzt trotz der spannenden Ereignisse die Müdigkeit siegte und Hannes ins Land der Träume holte.

Kapitel III

Endlich große Pause! Seit dem Aufstehen, das – wie zu erwarten nach der kurzen Nacht – ziemlich schwerfiel, hatte sich Hannes auf dieses Klingeln der Schulglocke gefreut. Julius und er hatten sich freiwillig gemeldet, in der Pause Klassendienst zu machen, also Tafel putzen, Kreide nachlegen, Kakaoflaschen einsammeln und den Fußboden fegen. Heute war Mittwoch. Die letzten beiden Tage war Julius krank zu Hause gewesen. Das Bootfahren auf dem Diemelsee war ihm wohl nicht so gut bekommen. Jetzt endlich konnte Hannes ihm von der Begegnung im Wald erzählen und natürlich auch sofort von den Ereignissen der letzten Nacht.

»Kaum ist man mal zwei Tage außer Gefecht, schon passieren die spannendsten Sachen. Du hättest ja auch ruhig mal anrufen und erzählen können. Ich hatte Magen-Darm, da kann ich durchaus meine Ohren benutzen.«

»Jetzt weißt du ja alles«, beschwichtigte Hannes